Über: Jens Beckert: Verkaufte Zukunft. Warum der Kampf gegen den Klimawandel zu scheitern droht

Claus Leggewie

Das Titelbild dieses Buches zeigt eine vermutlich KI-generierte Zeichnung eines weißen Paares wohl mittleren Einkommens in ihrem Design-Wohnzimmer beim Lesen einer Broschüre (sie) und von Handy-Nachrichten (er). Mit dem Rücken zum Fenster entgeht ihnen, wie hinter ihrem Rücken, dezent von einer Zimmerpflanze eingerahmt, die Welt in Flammen steht. Darunter macht der Titel in gelb-roten Großbuchstaben Alarm: VERKAUFTE ZUKUNFT. (Noch) ein Apokalypse-Reißer? Keineswegs, sondern die nüchterne Bilanz eines angesehenen Sozialwissenschaftlers, „warum der Kampf gegen den Klimawandel zu scheitern droht". Das lässt hoffen, dass noch etwas zu machen ist und das Mantra der Klimakonferenzen zutrifft, dass „wir" vor der sogenannten 1,5-Grad-Grenze noch Halt machen können. Die Lektüre des Buches resümiert, warum das mit großer Wahrscheinlichkeit bereits gescheitert ist und „wir" in eine durchschnittliche Erderwärmung von zwei, eher sogar drei bis vier Grad hineinschlittern, bevor die jetzt zur Bekämpfung des Klimawandels eingeleiteten Maßnahmen eventuell greifen.

Das ist die Lage, und als von den Kulturwissenschaften kommender Autor hätte ich mir gewünscht, Soziologie und Politikwissenschaft hätten sich in diese Debatte bereits früher eingeschaltet. Doch während die naturwissenschaftlichen Erkenntnisse immer präziser auf eine katastrophale Entwicklung hindeuteten und es an der Zeit war, die gesellschaftliche Verarbeitung und politische Reaktion auf diese gewaltige Herausforderung zu analysieren, blieben die genannten Disziplinen bis auf wenige Ausnahmen stumm. Als der Rezensent bei einem noch nicht allzu lange vergangenen Politologenkongress anregte, neben sozialen, religiösen und ethnischen Divergenzen den Klimawandel und generell ökologische Aspekte als Auslöser kriegerischer



Prof. Dr. Claus Leggewie
Ludwig Börne-Professor an der Universität Gießen und
Leiter des dortigen Panels on Planetary Thinking

Jens Beckert (2024)
Verkaufte Zukunft. Warum der Kampf gegen den Klimawandel zu scheitern droht, Berlin: Suhrkamp, 239 S.



Gesellschaft • Wirtschaft • Politik (GWP) 73. Jahrg., Heft 3/2024, S. 397-399
https://doi.org/10.3224/gwp.v73i3.17

Konflikte in Betracht zu ziehen, beziehungsweise hinter die üblichen Erklärungsgründe zu schauen, erntete er komplettes Unverständnis.

Also: Welcome to the club! Die Soziologie ist vor allem gefragt, das falsche „Wir" aufzulösen und die sozialen Strukturen und Schichtungen herauszuarbeiten, die ökologische Krisen (zu nennen ist hier das lange vernachlässigte Phänomen des Biodiversitätsverlusts) auslösen, verschärfen und – wie schon der Klappentext freimütig verrät: „warum es sich beim Klimawandel um ein ‚tückisches' Problem handelt, an dem die sich seit 500 Jahren entwickelnde kapitalistische Moderne aufgrund ihrer institutionellen und kulturellen Strukturen fast zwangsläufig scheitern muss". Das Anthropozän (eine mit der Klimakrise aufgekommene erdgeschichtliche Gegenwartskategorie) als Kapitalozän? Das ist starker Tobak, man überlege sich nur, welche Fraktion diese These im Deutschen Bundestag vorzutragen bereit wäre… Man fragt sich also schon beim Titelbild, wer da wessen Zukunft verhökert hat: Diese noch eher jungen Menschen die Zukunft der „last generation"? oder das Abstraktum kapitalistische Konsumgesellschaft die Zukunft des anscheinend ungerührten Paares? Oder diese beiden Wohlstandsmenschen die am stärksten Betroffenen im „globalen Süden"? Und was kann man von ihnen - die ja wir, die Leser sind - jetzt eigentlich erwarten und verlangen?

Sozialgeschichtlich und soziologisch gibt es einiges aufzuarbeiten: Klimafragen sind Gesellschaftsfragen. Alles wird anders. Beckert bleibt cool: „Mein Szenario malt nicht den zivilisatorischen Zusammenbruch an die Wand, geht jedoch davon aus, dass der fortschreitende Klimawandel den […] ‚sozialen Stress' und damit die gesellschaftlichen Konflikte weiter erhöhen wird" (S. 18). Alle machen so weiter: Unternehmen sind primär an profitablen Geschäften und wachsenden Renditen interessiert, Konsumenten verteidigen ihre angebliche Souveränität in Fragen von Mobilität, Heizen und Ernährung: „In der kapitalistischen Moderne sind Erhöhungen der Konsumkosten durchweg als Eingriffe in die Freiheit der Konsumenten und den Wettbewerb um soziale Anerkennung stigmatisiert und stehen damit den wirtschaftlichen und kulturellen Maximen des Gesellschaftsmodells entgegen" (S. 123). Auch Staatsapparate verharren bei ihren aus den „dreißig glorreichen Jahren" über die kapitalistischen Großkrisen hinweggeretteten Prioritäten.

Seit dem Jahr 2000, erinnert Beckert, stieg der weltweite Konsum an fossiler Energie um 45 Prozent. Die Unerbittlichkeit des Scheiterns belegt er in neun reich empiriegestützten und gut lesbaren Kapiteln. Neu sind weniger die Daten als die knallharten Schlussfolgerungen zum „Marktkampf" zwischen fossilen und dekarbonisierten Geschäftsmodellen, um politische Widerstände gegen die mit der Transformation verbundenen Kosten für private Haushalte, um fehlende Budgetmittel, die die mögliche staatliche Unterstützung begrenzen, um hohe Finanzierungskosten, vor allem in den Ländern des globalen Südens, um die Renditeerwartungen privater Investoren und schließlich auch um ideologische und kulturelle Vorbehalte" (S. 151). Die andere Großkrise, die der russische Imperialismus ausgelöst hat, verschärft die Dringlichkeit und entkräftet die mühsam aufgebaute Dekarbonisierung. *Green capitalism* ist eine Illusion, ja ein Widerspruch in sich selbst, schreibt „uns" Beckert ins Stammbuch. Er scheitert schon daran, dass die werten Leser keinen Handwerker bekommen, der ihnen eine Wärmepumpe einbaut. Und an den

vielen Rebound-Effekten, die deren Einbau zuzüglich Solarpanel und E-Auto mit sich bringen. Erderwärmungsbekämpfung erzeugt Umweltvermüllung erzeugt Erderwärmung…

Es wird also Zeit, sich von Illusionen zu verabschieden und in planetare Zeitdimensionen einzusteigen. Der Klimawandel ist da (und hier), er wird zunehmend und in größerer Fläche katastrophal, er lässt auch Ressourcenstarken keine Nischen, er stärkt autoritäre und rassistische Reflexe, er überfordert *business & polics as usual*, und man darf weder von „der" Gesellschaft noch von „der" Politik Wunder verlangen. Also aufgeben, noch ein Bäumchen pflanzen und auf den Weltuntergang warten? „Der Kampf gegen den Klimawandel scheitert an den Macht- und Anreizstrukturen des auf Gewinnerwirtschaftung, Konsum und unbegrenztes Wachstum geeichten Gesellschaftssystems – trotz des Wissens um die Gefahren zukünftiger Klimaveränderung" (S. 178). Beckert legt nicht als erster dar, dass die „ökologische Frage" im Grunde eine (globale) Klassenfrage ist. Also einer antikapitalistischen Gruppe beitreten und Revolution machen? Auch das ist Beckerts Sache erwartungsgemäß nicht. Er propagiert, wenn auch ganz vorsichtig und illusionslos, lokale Politik als unverdrossene Kleinarbeit, die sich möglicherweise zur globalen Transformation formt.

Beckerts Buch ist ein wichtiger Beitrag zur soziologischen Dimension des „Klimawandels", der das ideologische Wir der Debatte um seine Bekämpfung auflöst: Es gibt Verursacher und Leidtragende, Gewinner und Verlierer, Mächtige und Ohnmächtige, aber vor allem: niemanden, der nicht betroffen ist. Somit verlagert sich die Kapitalismuskritik von der vordergründigen Moralfrage, wer denn „schuld" sei, zur Systemfrage, wonach die ökologische Krise keine ist, deren Lösung man an neue Technologien, reformierte Bürokratien und einsichtige Gesellschaftsmitglieder delegieren kann, die eine heilsame „Energiewende" bewerkstelligen. Sie ist – und hier muss man noch radikaler denken als Beckert - eine grundlegende Krise des kapitalistischen Systems, dessen Wesensmerkmal nicht nur die Ausbeutung von Arbeitskraft ist, sondern eine grenzen- und bedenkenlose Kolonisierung der Natur und ihrer als Ressource missverstandenen Elemente. Das in der Moderne als Subjekt-Objekt-Dualismus gerahmte Verhältnis von Mensch und mehr-als-menschlicher Natur ist grundfalsch.

Das ist der Stoff der „Großen Transformation" und der Kern ökologischen Denkens. Ob es zu erreichen ist, steht gerade auch nach Beckerts Bilanz sehr in Frage. Er erdet sie dann auch in Fragen, wie man nun – in einem wenig idyllischen Erdzeitalter – politisch klug handeln kann: mit Resilienz, Anpassungsfähigkeit und solidarischem Handeln sowie einem selbstreflexiven Handeln von Akteuren, die nicht aufzugeben bereit sind.